

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert.
Es gilt das gesprochene Wort

Christian Ringli, evangelisch-freikirchlich

12. September 2021

Es ist mir gegeben

Joh 10,17-18

«Ich wünschte, es wäre anders!» Die Erfahrung, dass das Leben nicht immer den eigenen Wünschen entspricht, macht vermutlich jede und jeder immer mal wieder. Falls man nicht mit märchenhaftem Glück gesegnet oder mit einem dicken Beschönigungszuckerguss unterwegs ist, mit dem man einfach alles Unangenehme schönredet, klaffen bei den meisten von uns kleinere und grössere Wunden in der Biographie und der aktuellen Lebenssituation, bei denen wir uns etwas anders wünschten: Eine Krankheit, die mich quält. Schwierige Familienverhältnisse, die einen belasten. Ein unerfüllter Kinder- oder Partnerwunsch oder Kinder und Partner, die nicht den harmonischen Vorstellungen entsprechen, die man sich zu Beginn ausgemalt hat. Berufliche Unzufriedenheit oder das Hadern mit einem Charakterzug von sich: Warum tue ich mich so schwer mit neuen Kontakten? Warum bin ich so perfektionistisch und reite mich damit immer wieder an den Rand der Erschöpfung? Warum kann ich nicht so selbstbewusst durchs Leben fliegen wie mein Kollege? Ich wünschte, es wäre anders!

Die Folgefrage bei einem unerfüllten Wunsch liegt auf der Hand: Kann ich es ändern? Kann ich etwas tun, damit es sich ändert? Die Frage nach meinem Handlungsspielraum. Bei jeder Krankheitsdiagnose ist das oft die erste Frage: Welche Behandlungsmöglichkeiten gibt es? Je nach Diagnose fällt die Antwort der Ärztin hoffnungsvoller oder ernüchternder aus. Von «ganz einfach behandelbar» bis zu «keinerlei Möglichkeiten». Und ich muss mich entscheiden, was ich wähle. Was mache ich? Entscheide ich mich zum Handeln, für eine Therapie, eine Massnahme, oder sage ich lieber: Okay, dann ist es eben so.

Bei der ersten Schwangerschaft meiner Frau konfrontierte uns in einem frühen Stadium der Frauenarzt mit einer Anomalie auf dem Ultraschall, die auf ein erhöhtes Risiko für einen Herzfehler oder eine Behinderung unseres Kindes hindeutete. Und darauf eben auch die Frage: Möchten Sie das weiter untersuchen lassen? Man könnte noch diese und jene Abklärung machen ... Nach seiner Aufzählung standen wir vor schwierigen Fragen: Was sollen wir tun?

Gott gebe mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die sich ändern lassen, und die Weisheit, das eine vom andern zu unterscheiden.

Das ist – neben dem Unser Vater – wohl eines der bekanntesten Gebete, geläufig unter dem Namen «Gelassenheitsgebet». Es wird dem Theologen Reinhold Niebuhr zugeschrieben, der es in der Zeit des zweiten Weltkriegs seiner Frau geschrieben habe. Vermutlich hat es sogar noch ältere Wurzeln. Das Gebet drückt das Dilemma aus, das wir bei jedem unerfüllten Wunsch in unserem Leben ahnen: Lässt es sich ändern, oder muss ich es wohl oder übel – und eben möglichst «gelassen» – annehmen und damit leben? Es ist eine grosse Kunst, die zwei Dinge unterscheiden zu können. Sicher kennen Sie beides: Menschen, die sich an einem unerfüllten Wunsch ihres Lebens so festklammern, sich nicht mehr davon lösen können, so dass sie ganz viel anderes Schönes verpassen. Und Menschen, die fatalistisch alles akzeptieren, das «halt so passiert», sich nicht gegen Ungerechtigkeit wehren, sondern nur «es muss wohl so sein» murmeln. Bei beidem spüren wir: Das ist nicht gesund.

Woran entscheidet sich, auf welche Seite man neigt? Neben einem guten Stück Veranlagung vermute ich, dass auch der Zeitgeist seinen Teil dazu beiträgt. Darum die Frage an Sie, liebe Hörerin, lieber Hörer: Was würden Sie sagen: Auf welcher Seite fällt unsere Zeit eher vom Pferd? Zu schnell unerfüllte Wünsche akzeptieren, ohne genug dafür zu kämpfen? Oder zu viel ändern zu wollen und nicht gelassen annehmen können, wenn etwas nicht so ist, wie wir es gerne hätten? - Ich wage die Behauptung: Das zweite fällt uns viel schwerer. Nicht aus Zufall betiteln wir das Gebet mit «Gelassenheitsgebet». Warum nicht «Mutgebet»? Offenbar fällt uns die Sache mit der Gelassenheit viel schwerer. Und irgendwie scheint sie auch unattraktiver. Wie viele Filme gibt es darüber, wie jemand mutig für Veränderung kämpft und am Schluss sein Ziel erreicht? Unzählige! Und wie viele Film gibt es darüber, wie jemand gelassen akzeptiert, wo keine Veränderung möglich ist? Mir fällt kein einziger ein.

Dazu kommt, dass das Gebet in sich eine Schlagseite hat: Das unterscheidende Kriterium zwischen Gelassenheit zum Akzeptieren und Mut zur

Veränderung ist gemäss dem Gebet mein Können: *Gott gebe mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann.* Die Frage, ob ich etwas ändern soll, entscheidet sich laut diesem Gebet daran, ob ich es ändern kann, ob es in meiner Macht liegt.

Ist das wirklich so? Wenn es so wäre, dann ist in den letzten achtzig Jahren, seit Niebuhr das Gebet formuliert hat, der Raum der Gelassenheit stetig geschrumpft. Wir können immer mehr, haben immer mehr Optionen. Mein Grossvater suchte in der Zeit Niebuhrs eine Lehrstelle. Er wäre gerne Schriftsetzer worden, aber es hiess: Du wirst Schlosser. Punkt. Gott gebe mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann. Mein Grossvater hat das geschafft. Seine Gelassenheit hat mich beeindruckt. Nie habe ich bei ihm auch nur einen Hauch von Verbitterung gespürt darüber, dass er lieber einen anderen Beruf ausgeführt hätte.

Und wir heute? Uns stehen so viel Türen offen. So viele Möglichkeiten. So viele medizinische, technische, globale Optionen. Unsere Herausforderung ist oft nicht mehr, zu unterscheiden zwischen dem, was wir verändern können, und dem, was sich nicht verändern lässt. Unsere Herausforderung ist vielmehr die Unterscheidung zwischen dem, was wir verändern sollen, und dem, das anzunehmen wir – ich sage es jetzt mal in frommer Sprache – berufen sind. Die Frage der Berufung ist im christlichen Glauben viel zentraler als die Frage der Möglichkeiten. Jesus ist mir darin ein grosses Vorbild. Von ihm heisst es, dass er zu einem schwierigen Weg berufen war, der ihn am Ende sogar das Leben gekostet hat. Es war nicht etwa so, dass er sich diesen Weg gewünscht hätte. An einem dunklen Abend hat er mit seinem Vater im Himmel gerungen, ob es nicht einen anderen Weg gebe. Seine Hauptfrage war allerdings nicht: Kann ich diesen Weg ändern oder nicht? Sondern: Ist das der Weg, den du, Vater, willst? Am Ende dieser Zeit des Ringens spürte er: Ja, es ist mein Weg, auch wenn ich selbst gerne einen anderen gewählt hätte. Und das hat ihm eine Überzeugung, eine Gelassenheit gegeben, sich auf diesen Weg einzulassen. Nicht, weil es nun mal keine andere Möglichkeit gab, sondern weil er wusste: Es ist mein Weg, zu dem ich berufen bin. Im Johannesevangelium sagt er darum einmal:

Ich setze mein Leben ein, um es wieder zu empfangen. Niemand nimmt es mir, sondern ich setze es von mir aus ein. Ich habe Vollmacht, es einzusetzen, und ich habe Vollmacht, es wieder zu empfangen. Diesen Auftrag habe ich von meinem Vater empfangen.»

Jesus hält fest: Es wird nicht einfach über mich bestimmt. Ich mache das freiwillig. Ich habe die Wahl. Ich habe die Möglichkeit, ja oder nein zu sagen. Und ich wähle den Weg, den ich mir selber nicht gewünscht habe, weil er mir gegeben ist.

Es ist mir gegeben. Ein sperriger Ausdruck. Ein Weg ist mir gegeben. Das geht gegen den Strich unseres Fells. Aber ich glaube, darin liegt viel mehr Weisheit als in der Frage, ob ich etwas ändern kann oder nicht. Nehme ich an, was mir gegeben ist – im Vertrauen, dass auch in schwierigen Wegen, in schwierigen Berufungen mit unerfüllten Wünschen eine tiefere Fülle, ein tieferer Friede verborgen ist, als wir im ersten Moment der Empörung meinen, wenn etwas nicht so geht, wie wir wollen? Mein Grossvater hat mich daran erinnert, dass das möglich ist, und diese Erinnerung hat mir im Untersuchungszimmer des Frauenarztes und in den darauffolgenden sechs Monaten des Wartens auf unser erstes Kind geholfen zu sagen: Ich will herzlich empfangen, was mir gegeben ist. Es ging nicht ohne Ringen. Und es heisst für mich auch nicht, dass wir keinerlei medizinische Massnahmen ergreifen sollen. Aber es heisst für mich: Das Glück des Lebens liegt weniger im Verändern dessen, was man kann, als im Empfangen dessen, was einem gegeben ist. Und aus diesem das Beste zu machen. Darum will ich gerne in den Fussstapfen von Jesus gehen, und habe deshalb auch das Gelassenheitsgebet für mich ein wenig umformuliert. Jetzt heisst es so:

«Gott gebe mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die mir für meinen Weg gegeben sind, den Mut, Dinge zu ändern, zu denen ich berufen bin, und die Weisheit, das eine vom andern zu unterscheiden.»

Christian Ringli
BewegungPlus Burgdorf
Lyssachstrasse 33, 3400 Burgdorf
christian.ringli@radiopredigt.ch

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 10.00 Uhr (kath.) und um 10.15 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich